

In der Praxis freilich sah und sieht auch in Jugoslawien so manches doch wesentlich anders aus. Die von Tito vorgeschlagene Umbenennung der Partei wurde selbstverständlich vollzogen. Die Partei selbst aber blieb, was und wie sie auch vorher war. Und natürlich blieb auch der Staat, der, in Belgrad kaum weniger als in Moskau, mit ihr identisch ist.

Das anarchistische Kuckucksei der These vom „absterbenden Staat“ hat sich somit bisher als einer der dauerhaftesten Bestandteile der Ideologie des Marxismus-Leninismus erwiesen. In einem runden Jahrhundert hat es die Kommunisten zu den seltsamsten Denkkunststücken veranlaßt und sie in Sackgassen der Logik gedrängt, aus denen sie sich oftmals nur unter Zuhilfenahme jener bisweilen recht seltsamen Gehirnakrobatik zu retten wußten, die sie bequemer- und betrügerischerweise unter dem Begriff „Dialektik“ zu verstehen vorgeben.

Dabei hat längst die Härte der historischen Tatsachen bewiesen, daß der Kommunismus, gleichgültig ob in der in Moskau oder in einer anderswo praktizierten Form, zu gar nichts anderem führen kann als zur Versteinierung des autoritären, totalen Staates, in den sich die Kommunistische Partei nach ihrer Machtübernahme zwangsläufig verwandelt hat, und daß er damit geradezu den „dialektischen“ Gegensatz zu jenem reinen Anarchismus bildet, in den sich ein wirklich „absterbender“ Staat ebenso zwangsläufig auflösen müßte. Wenn die These von den roten Ideologen trotzdem beibehalten wird, dann ist auch dies nur ein weiterer Beweis für die innere Unwahrhaftigkeit des Kommunismus.

Kunst und Erziehung

AUGUST BRUNNER SJ

DAS WESEN DER KUNST

Wenn man die Bildung vor allem oder gar ausschließlich im Sachwissen sieht, so ist für die Kunst in der Erziehung kein Platz übrig. Denn die Kunst will nicht Erkenntnis und Wissen vermitteln; wo sie dies tut, da geschieht es unabsichtlich und nur nebenbei, oder es handelt sich um ein zwiespältiges Werk, das gewisse Eigenschaften des Kunstwerks, wie das Angenehme der Darbietung und die Einprägsamkeit der Form, in den Dienst der Belehrung stellt.

An sich will Kunst nicht Sachkenntnis vermitteln, sondern die stimmungsmäßige Antwort auf Wirklichkeiten und Ereignisse so ausdrücken, daß die

Darstellung auch einen größeren Kreis von Menschen diese Gestimmtheit nachvollziehen läßt, so daß sie stimmungsmäßig der Wirklichkeit gegenüber die gleiche Stellung beziehen. Das, was sie bisher angesichts eines Ereignisses oder einer Gegebenheit verworren empfunden haben, finden sie nun hier reiner und darum mächtiger, ergreifender zum Ausdruck gebracht und werden sich so auch über sich selbst klarer. Stimmung entzündet sich aber nur am Konkreten. Darum spricht die Kunst durch die Bilder, durch das sinnlich Wahrnehmbare, und nur dadurch. Ihr Ziel ist nicht, zu allgemeinen Begriffen und Gesetzen zu kommen; sie will die Wirklichkeit nicht erklären, um sie dann technisch herzustellen oder zu verändern. Sie bezieht sich auf eine ganz andere Seite des Lebens. Der Mensch steht mitten in der Welt und wird von deren Gegebenheiten und Ereignissen betroffen. Er ist nicht von der Welt abgesondert. Die Welt dringt auf ihn ein; er steht ihr offen. Das eine fördert und erhebt ihn, das andere wirkt schädlich und bedrückend. Auf diese Einflüsse antwortet der Mensch nicht nur mit Erkenntnis, sondern zugleich und oft viel stärker durch die Gestimmtheit, die zum Zwischenbereich zwischen Geist und Leib, zum Psychischen gehört.

Da im gewöhnlichen Leben die Einflüsse vielfältig sind, ist auch die Gestimmtheit meist unklar und gemischt. Zudem kann die gleiche Wirklichkeit auf die verschiedenen Seinschichten im Menschen auf verschiedene, ja widersprechende Weise wirken. Die Gefühlsantwort ist deswegen im Alltag selten eindeutig. Und sie ist erst recht bei den einzelnen Menschen nicht notwendig die gleiche.

Die Kunst schafft nun solche Formen, auf die die Stimmungsantwort eindeutig und bei den Menschen, die unter ungefähr den gleichen Vorbedingungen stehen, gleichartig ist. Die Gegebenheiten der Erfahrung müssen zu diesem Zweck eine Änderung, die Stilisierung, erleiden. Was dem gewünschten Stimmungsgehalt förderlich ist, muß betont und klar herausgearbeitet werden, was ihn hingegen stört, muß zurücktreten oder ganz verschwinden. Darum sind die Darstellungen der Kunst keine einfache Wiedergabe, keine Photographie der Wirklichkeit.

Um Künstler zu sein, muß man auf den Ansturm des Wirklichen in seinen feinsten Unterschieden lebhaft antworten. Aber das allein genügt noch nicht. Der Künstler ist überdies dafür begabt, vom Gegebenen her schöpferisch die reinen Gestalten, die mit einer bestimmten Gestimmtheit verknüpft sind und sie auch bei andern erwecken können, zu erspüren, herauszuheben und hinstellen. Alles, was in der Kunst verwandt wird, hat nur das eine Ziel, die Herausarbeitung der in diesem Sinn reinen Gestalt, der stimmungsmächtigen und stimmungserzeugenden Gestalt. Dabei bedeutet jedoch Stimmungsmächtigkeit nicht, daß nur heftige Stimmungen ausgedrückt werden sollen und ein Werk um so künstlerischer sei, je erregter die Wirkung ist. Es ist meist schwieriger, die leise, fast unfaßbare und schwer auszusagende Gestimmtheit der kleinen Vorkommnisse und gewöhnlichen Dinge in die künstlerische Form zu bannen. Aber diese leise Gemüthshaltung muß sich in dem,

der das Werk betrachtet oder hört, rein und klar erheben, soll dieses künstlerisch sein.

Die Kunst wirkt also unmittelbar auf das Gemüt, auf die Gestimmtheit der Welt gegenüber. Sie will nicht zuerst den Verstand belehren noch Techniken des Umgangs verbreiten. Sie spiegelt die Zuständlichkeit des Menschen angesichts der Welt. Über Dinge an sich gibt sie nur mittelbar und unabsichtlich Bescheid. Die unmittelbare und wesentliche Wirkung jeder wahren Kunst und damit auch eine Seite ihres erzieherischen Wertes liegt darin, daß sie die Weltsicht erweitert und bereichert. Der Künstler wird ja viel lebhafter als die übrigen Menschen von der Vielgestaltigkeit der Welt angesprochen. Sein Werk läßt darum wahrnehmen, wofür man sonst blind bliebe. Es weckt erst den Blick für die Vielfältigkeit und Farbigkeit der Welt. Wir sind uns meist gar nicht bewußt, wie sehr wir die Wirklichkeit durch vorgegebene, meist vereinfachende Schablonen hindurch sehen und darüber die immer neue Einzigkeit eines jeden Wirklichen übersehen. Die Kunst läßt uns aufmerken auf die verborgene Schönheit eines Baumes, eines bescheidenen Rasenstückes, auf den Stimmungsgehalt einer Landschaft; sie lehrt erst richtig wahrnehmen. Oder ein Gedicht spricht aus, was wir dumpf und ungeformt empfunden haben, und läßt uns sagen: Ja, das ist es.

Die Fähigkeit, die mannigfache Schönheit der Welt gewahr zu werden, schließt mit ein, daß man den Willen zum Besitz, den Drang, die Dinge nur in ihrem Bezug auf die zu erreichenden Zwecke zu sehen und zu schätzen, die Gier nach oberflächlichem Genuß zurückstellt und beherrscht. Die Gebanntheit auf das Zweckmäßige und Nützliche, die besonders heute tyrannisch den Blick verengt, steht der Freude am wahrhaft Schönen im Wege. Die Kunst erinnert daran, daß es noch anderes gibt und daß das Nützliche im Dienst dieses andern stehen soll, indem es den freien Raum schafft und Muße und Mittel bereitet, sich den Dingen in ihrem Dasein zu öffnen und über sie zu staunen. Das ist in unserer Zeit der Arbeitshast kein geringer Gewinn. Aber es bedarf der Anleitung dazu, um an die Werke der Kunst in einer solchen Einstellung heranzutreten.

Diese Bereicherung hat allerdings auch ihre Gefahren. Nimmt das Stimmungsmäßige im Leben überhand, überläßt man ihm die Führung, dann kommt leicht die persönliche Entscheidung und die geistige Einsicht zu kurz. Eine einseitige Entwicklung des Stimmungslebens beraubt den Menschen der Stetigkeit und der Kraft, das Leben zu meistern. Der Wille erstickt unter dem Übermaß der stets wechselnden Stimmung. Das Bewußtsein der Verantwortung verkümmert, wenn man zu sehr in der unwirklichen Welt der Kunst lebt. Leicht wird dann der Mensch dazu verführt, das Leben als ein bloßes Spiel mißzuverstehen. Denn die Kunst stellt eine Welt des schönen Scheines hin, eine Welt außerhalb der wirklichen, ein aufregendes, aber ungefährliches Spiel, dem man sich zu jeder Zeit entziehen kann, während man der Wirklichkeit standhalten und sie bestehen muß. Nur allzu oft gerät dann das wirkliche Verhalten in Widerspruch mit den schönen Gefüh-

len, und der Mensch verrät aus Schwäche und Haltlosigkeit die Werte, für die er sich im Kunstwerk begeistert. Die Gefahr ist um so größer, als nur ein solcher Mensch Künstler sein oder wenigstens stark von der Kunst angesprochen werden kann, der für stimmungsmäßige Eindrücke weit offen steht und sie lebendig empfindet. Darum muß die Kunst in eine Ganzheit der erzieherischen Einwirkung eingebaut werden und von ihr das Maß erhalten. Die Hinführung zur geistigen Einsicht, zum Verständnis der Gründe für das richtige Verhalten, die Beziehung auf den ganzen Menschen darf nicht fehlen.

KUNST UND SITTlichkeit

Der ganze Mensch, der Mensch als verantwortliche, als freie Person äußert sich aber in der sittlichen Haltung den Menschen und der Welt gegenüber. Hier erheben sich darum die eigentlichen Fragen über das Verhältnis von Erziehung und Kunst. Kunst scheint mit Sittlichkeit wesentlich nichts zu tun zu haben. Ja, es war und ist die Meinung vieler, und unter ihnen treffen wir einen so genialen Künstler wie Plato in seinem Urteil über die Dichtung¹, daß sie einander feindlich gegenüberständen. Sittlichkeit bedeutet Verantwortung, Handeln nicht nach Gefühl und Stimmung, sondern entsprechend dem, was gut und recht ist, mag auch das Gefühl sich dagegen sträuben. Der Betrachtung der Schönheit der Welt um ihrer selbst willen, ohne den strengen Anspruch des unbedingten Sollens, steht die Unerbittlichkeit der sittlichen Verpflichtung gegenüber. Erscheint der sittlichen Haltung die Kunst als Schwäche und Weichlichkeit, so wirft die Kunst jener kalte Grausamkeit vor, die die schönen Gärten des Lebens verwüstet.

In der Tat hat die Kunst an der Oberfläche wenigstens keine wesentliche und unmittelbare Beziehung zur Sittlichkeit. Ein Werk kann mit dieser in Streit geraten, ohne daß es allein deswegen schon unkünstlerisch wäre. Die Kunst will zunächst ausdrücken, darstellen. Alles, was die Gestimmtheit des Menschen bewegt, ist ihr an sich willkommen. Dies ist jedoch, so wie der Mensch nun einmal ist, nicht notwendig, ja nicht einmal vorzüglich, das sittlich Gute. Die böse Begierlichkeit des gefallenen Menschen antwortet meist rascher und lebhafter als das verborgene Gute. Das ist der tiefste Grund der Ablehnung, die die Kunst so oft erfahren hat. Und es besteht kein Zweifel, daß hier eine Gefahr droht, besonders wenn man noch hinzufügt, was oben über das Verhältnis von Stimmung und Willensstärke gesagt wurde.

Dennoch läßt sich auf einer wesentlicheren Stufe eine Beziehung zwischen den beiden anscheinend feindlichen Bereichen entdecken, und damit kann auch die Kunst in das Ganze der Erziehung sinnvoll eingeordnet werden und hat da eine wirkliche Aufgabe. Allerdings gilt, was jetzt zu sagen ist, vor allem von der großen Kunst, von jener, die durch Jahrhunderte hindurch vernehmlich zu uns spricht, weil in ihr das Tiefste menschlichen Schicksals,

¹ Plato, Der Staat, X, 604 D—607 A.

das, worin alle Menschen einig sind, obschon es jeder wieder auf neue und einmalige Weise erfährt, zu uns spricht und ein jeder sich davon angesprochen fühlt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Mensch gewöhnlich aus seiner gefühlsmäßigen Einstellung heraus Stellung nimmt und handelt. Diese selbst ist das Ergebnis mannigfacher Erfahrungen und Einflüsse. Kaum ist sich der Mensch ihrer klar bewußt. Das liegt im Wesen des Psychischen und Stimmungsmäßigen. Es besitzt nicht die Klarheit und Ausdrücklichkeit geistiger Einsicht. Auch engt es seiner Natur nach den Gesichtskreis sehr ein. Es wirkt wie ein Filter und möchte nur das aufkommen lassen, was ihm gemäß ist, und alles übrige verdrängen. So kann es kommen, daß man vermeint, man trage der Wirklichkeit Rechnung und handle aus Gründen, wo man doch nur die eine Seite sieht und durch Voreingenommenheit getrieben wird. Ja, die Freiheit kann durch ein mächtiges Gefühl ernstlich in Frage gestellt werden.

Außerdem ist die zeitliche Breite der Gestimmtheit viel enger als die des Geistes. Sie lebt fast nur für den gegenwärtigen Augenblick mit seinen Eindrücken und kümmert sich wenig um Vergangenheit und Zukunft. So verliert das Leben seinen Zusammenhang und seine Stete. Man läßt sich durch die Übermacht des augenblicklichen Gefühls zu Entschlüssen hinreißen, deren Folgen in der Zukunft man nicht sehen kann oder will, und die man nachher bereuen muß.

All dem gegenüber ist die geistige Erkenntnis viel umfassender und ausgeglichener. Sie überschaut die Wirklichkeit in ihren verschiedenen Bezügen und Zusammenhängen und nimmt Rücksicht auf das Ganze des menschlichen Seins. Darum ist Weisheit als Lebenserfahrung, als geistig einsichtige Begegnung mit den für das Schicksal des Menschen entscheidenden Wirklichkeiten, für die Erziehung ausschlaggebend und durch nichts zu ersetzen. Aber wenn das Gefühl mit der Erkenntnis nicht übereinstimmt oder sich sogar dagegen erhebt, dann bleibt die Überzeugung bloß verstandesmäßig, schwach und unwirksam. Gewiß vermag sich der Mensch in seiner Freiheit und Selbständigkeit auch gegen den Aufruhr des Gefühls zu behaupten und seiner Überzeugung treu zu bleiben. Aber sein Tun verliert zum mindesten etwas von seinem Schwung und seiner Wirkkraft. Und die vielen geben dem starken Andrang nach und erliegen der Versuchung.

Das Ideal wäre also, daß Gestimmtheit und geistige Erkenntnis übereinstimmen und sich gegenseitig förderten und bekräftigten. Von der geistigen Erkenntnis käme dann die Einsicht in das, was in Anbetracht der ganzen Wirklichkeit das Gute ist und darum getan werden muß, um nicht nur im Augenblick eine Annehmlichkeit zu erleben, sondern um auch in der Zukunft zu bestehen. Von der Gestimmtheit erflösse die Geneigtheit zu solcher Erkenntnis und der mächtige Schwung und die Freude in der Ausführung.

Was könnte nun zwischen der stimmungsmäßigen Antwort und der geistigen Einsicht vermitteln? An der Oberfläche, im vordergründigen Bewußtsein gehen sie oft genug auseinander oder widersprechen sich gar. Man muß

also dahin zurückgehen, wo sie gemeinsam entspringen, und versuchen, von dort her die Gestimmtheit mit der Einsicht in Einklang zu bringen. Gelänge das, so entstände ein einheitlicher und geschlossener Mensch, der sich als ganzer zur Wirklichkeit richtig stellt und dessen Gefühle dem rechten Handeln nicht mehr widerstreben, sondern es erleichterten, ja mächtig befeuert. Das ist aber das allerdings nie vollkommen zu erreichende Ziel jeder wahren Erziehung zu sittlichem Verhalten.

Der gesuchte Einheitspunkt muß in der tieferen Einstellung des Menschen zur Wirklichkeit, in seinen unter den klar bewußten Stimmungen und Urteilen liegenden ständigen Haltungen gefunden werden, an der Stelle, wo Geist und Leib sich unmittelbar zur Einheit des Menschen verbinden. Diese tieferen Einstellungen und Haltungen sind jedoch nicht unmittelbar durch einen vorsätzlichen Willen zu beeinflussen. Sie haben ihren Ort vor dem Ursprung eines solchen Willens und bedingen seine Zielsetzungen. Sie sind überbewußt; darum kann sich der Mensch auch nicht durch einfache Reflexion auf sich davon Rechenschaft geben; nur durch eine Überschau über sein gewöhnliches Verhalten der Welt gegenüber gewinnt er darüber Klarheit.

Ebensowenig sind diese Haltungen mit einem Schlag zu ändern, abgesehen von Ausnahmefällen, wo unter der Wucht einer gewaltigen und umstürzenden Erfahrung der Mensch als ganzer gleichsam aus den Angeln gehoben wird. Gewöhnlich wandeln sich die tiefen Haltungen nur langsam durch die ständige Rückwirkung des persönlichen Verhaltens oder durch Belehrung und Erziehung. Bei Kindern und Jugendlichen ist dabei die Wirkung der Erfahrung noch gering und lückenhaft. Sie vermögen es noch nicht, das, was ihnen begegnet, umfassend zu beurteilen und zu durchdenken; sie sind noch stark dem unmittelbaren Gefühlseindruck ausgeliefert. Diesem Eindruck gegenüber hat es das Urteil der Erwachsenen oft schwer, sich zur Geltung zu bringen, besonders bei jenen Jugendlichen, die anfangen, sich ihrer Selbstständigkeit bewußt zu werden und die darum in jedem Einfluß, der von außen kommt, eine Bedrohung ihrer noch schwachen Persönlichkeit erblicken.

Hier wäre nun die Stelle, wo die Kunst, vor allem die Dichtung, ihren Beitrag zur Erziehung leisten könnte. Auch sie vermittelt wie die Belehrung Einstellungen anderer zur Wirklichkeit. Aber diese wirken im Kunstwerk nicht als etwas Fremdes, sondern dessen schöne Gestalt macht sie willkommen und erwirkt ihnen freien Zutritt. Jedes Kunstwerk geht aus einer tiefen Einstellung zur Wirklichkeit hervor. In der Auswahl des Gegenstandes, in der Art der Formung und Darstellung, im Verteilen von Licht und Schatten, im Betonen oder Abschwächen spricht sich ein untheoretisches, stimmungsmäßiges Urteil aus, gibt sich die innerste Stellungnahme des Künstlers kund. Aber sie bekundet sich durch das Anschauliche und Greifbare, das die Gestimmtheit unvermittelt anspricht und bewegt, ohne daß man sich bewußt darüber Rechenschaft gibt. Eine Weltanschauung im eigentlichsten Sinn,

die Art, wie der Künstler die Welt sieht und wie er sie als sein-sollend empfindet, kommt durch die künstlerische Gestaltung dem Betrachter oder Hörer sichtbar oder hörbar entgegen und schmeichelt sich bei ihm ein.

Diese Einstellung des Künstlers gibt sich in seinen Werken kund, ob er will oder nicht, ja, ohne daß er ausdrücklich darum zu wissen braucht. Und dies um so entschiedener, aus je größeren Tiefen heraus er gestaltet. Große Kunst entsteht nur da, wo sie nicht den Oberflächeneindruck mühelos wiedergibt, sondern wo die künstlerische Antwort aus jenen Schichten heraus geformt wird, wo er sich als ganzer Mensch mit seinem Schicksal angesprochen fühlt und diesen entscheidenden Anspruch gestaltend wiederzugeben vermag.

Dieses Angesprochenwerden ist aber nicht von der begegnenden Wirklichkeit allein oder auch nur vorzüglich von ihr bestimmt. Ausschlaggebend ist der Eindruck, den der Künstler von ihr empfängt. Dieser hängt aber von seiner haltungsmäßigen Einstellung zur Wirklichkeit ab; sie bedingt die Auswahl des Gegenstandes wie auch die Art seiner Wiedergabe. Je nach seiner Einstellung wird der Künstler von einer bestimmten Seite der Wirklichkeit stärker angesprochen, während andere ihr gegenüber zurücktreten oder ganz übergangen werden. Das Kunstwerk wird wie von selbst das, was er in seinem Innersten ist. Gewiß gehört zum Künstler die Fähigkeit, auch Einstellungen und Charaktere nachzuleben und zur Darstellung zu bringen, die nicht seine eigenen sind. Aber seine eigene, meist unausdrückliche Stellungnahme dazu wird in seinem Werk doch den Grundton bilden, sich als die richtige darstellen und sich gegen die andern durchsetzen. Man wird seinem Werk anmerken, was er für richtig hält, richtig nicht im theoretischen Sinn, sondern eben als lebendige Einstellung zur Wirklichkeit.

Jedoch ist der Künstler der Interpret nicht nur seiner selbst, sondern auch seiner Zeit. Er empfindet die herrschenden Einstellungen viel eindringlicher und lebendiger als der Durchschnitt. Er erfährt sie als lebendige Kräfte, die er bejaht oder verneint. Weil er so Anteil hat an seiner Zeit, stellt er immer auch diese dar. Er macht sichtbar, was unbemerkt das Leben beeinflußt. Anders wird darum z. B. die sakrale Kunst ausfallen, wenn sie in einer Zeit entsteht, wo die Religion noch die beherrschende Macht des Lebens ist, anders da, wo sie von andern Werten in den Hintergrund gedrängt wird und nur am Rand des Daseins, an Sonn- und Feiertagen, ein Schattendasein führt. Die Kunst ist der Spiegel der wahren Haltungen einer Zeit, die sich sonst sehr oft unter angenommenen äußeren Haltungen, gesellschaftlichen Rollen und gewohnten Phrasen verbergen.

DIE ERZIEHERISCHE WIRKUNG DER KUNST

Wer öfters Kunstwerke betrachtet, wird die Einstellungen des Künstlers nachvollziehen. Damit nimmt er selbst Stellung zu den vom Kunstwerk dargestellten Wirklichkeiten, wenn auch zunächst, dem Wesen der Kunst ent-

sprechend, eine unverbindliche Stellung. Aber auf die Dauer wird die im Kunstwerk selbst mitbeschlossene Stellungnahme nicht ohne Einfluß auf den Betrachter bleiben. Er wird sich ihr angleichen oder sich wenigstens in seinen eigenen Stellungnahmen bestätigt fühlen. Steht der Künstler nicht theoretisch, sondern lebendig, richtig zur Wirklichkeit, so wird seine Kunst Stimmungen wecken, die das richtige Verhalten begünstigen. Tut er dies nicht, so verwirrt er die Haltung des Betrachters, wenn diese richtig war, macht ihn gefühlunsicher und bringt ihn schließlich, wenn keine Gegenkräfte wirksam werden, zur eigenen Einstellung hinüber; da wo die Einstellung bereits falsch ist, fühlt sich der Betrachter durch das Kunstwerk in ihr bekräftigt.

So erwachsen aus dem Umgang mit der Kunst stimmungsmäßige Antriebe zum richtigen oder falschen Verhalten. Das richtige Handeln wird entweder erleichtert und beschwingt oder verwirrt und erschwert und der Hang zum Bösen verstärkt. Diese Wirkung vollzieht sich nicht im hellen Licht des Bewußtseins. Die Ursprünge der Gefühle liegen ja diesem verborgen tief in den Haltungen. Besonders wo das Kunstwerk dem Hang zum Bösen, der in jedem Menschen wirksam ist, entgegenkommt, wird ihr Bündnis gefährlich. Unvermerkt und langsam, aber höchst wirklich und wirksam wird der Mensch umgewandelt. Stehen seine bisherigen Überzeugungen zur neuen Gestimmtheit im Widerspruch, so verblassen sie allmählich und verlieren an Antriebskraft für das Handeln. Sie erscheinen immer unwirklicher und weltfremder. Beim geringsten Anschein für die Wahrheit des Gegenteils, bei der geringsten Schwierigkeit ist man bereit, sie aufzugeben, und man ist nur allzu froh, einen lästigen Mahner loszuwerden. Umgekehrt wird die Bereitschaft zum Handeln im Sinn der neuen Einstellung immer mächtiger, und nach einiger Zeit hält man sie für selbstverständlich. Denn einen Zwiespalt zwischen seiner bewußten Überzeugung und der stimmungsmäßigen Einstellung verträgt der Mensch auf die Dauer nur schwer. Er verlangt nach Einheit und Geschlossenheit. Im Widerstreit wird zuletzt meist die stimmungsmäßige Einstellung siegen.

Es ist also nicht ohne Bedeutung, ob sich in einem Kunstwerk die richtige Wertordnung widerspiegelt oder ob es für eine falsche spricht. Denn entsprechend wird seine Wirkung auf den Beschauer oder Hörer sein. Darum ist auch die lebendige Haltung des Künstlers den Werten gegenüber von größtem Gewicht. Denn ihr wird sein Kunstwerk von selbst entsprechen. Wir sagen: lebendige Haltung. Denn es geht zunächst nicht um seine theoretische, verstandesmäßige Überzeugung. Diese allein hat auf die Gestalt des Werkes meist wenig Einfluß. Sondern es kommt auf seine menschliche Haltung an, die nicht immer mit der theoretischen oder äußerlich zur Schau getragenen Überzeugung im Einklang steht. Selbst vereinzelte willensmäßige Taten, die im Widerspruch stehen mit der ständigen und grundlegenden Haltung, sei es zum Bessern oder zum Schlechtern, sind hier nicht entscheidend. Das Kunstwerk steht also nur dann im Dienst des ganzen Menschen, wenn es, ge-

rade wenn seine Schönheit eindrucksvoll erstrahlt, den Menschen nicht zu einer verkehrten Stellung überredet. Es wäre jedoch ein Mißverständnis, sollte man meinen, es würde damit einer Schwarz-Weiß-Malerei das Wort geredet, wo die Guten nur liebenswerte Engel und die andern abscheuliche Teufel sind. Die Wirklichkeit ist nicht so. Das Böse ist verführerisch, weil es unsere schlechten Neigungen anspricht; das Gute hingegen wird uns mit seinen Forderungen oft lästig, da es Opfer verlangt. Es soll auch nicht der Eindruck entstehen, daß das Gute leicht und kampfflos siegt. Auch das hieße die Kunst verfälschen und unglaubwürdig machen. Es ist überhaupt nicht nötig, daß das Gute irdischen Erfolg hat. Denn seine weltüberlegene Macht kann sich oft nur im Untergang bewähren und erweisen.

Vielmehr soll das Kunstwerk so sein, daß der Hörer oder Beschauer mitten in der Niederlage und im Untergang des Guten und im Triumph des Bösen verspürt, daß das Gute trotzdem gut und das Böse böse ist. Er muß innwerden, daß der Mensch durch die Treue zum Guten im Eigentlichen wächst, während das Böse ihn bei allem scheinbaren Erfolg zerstört. Dies muß aus dem Ganzen herausleuchten, ohne daß man immer sagen könnte, warum man so empfindet. Nicht darauf kommt es an, daß das Gute mit großen Worten angepriesen und das Böse verdammt wird. Solche Urteile können die tiefe Einstellung, die aus dem Werk hervorleuchtet, nicht ändern; sie sind also entweder überflüssig oder unwirksam. Die Sache selbst, hier die künstlerische Gestaltung, muß sprechen. Auch braucht und soll sich der Künstler mit seinen Werken bewußt keine erzieherischen Aufgaben stellen. Denn damit ändert er seine eigene verborgene Einstellung doch nicht; und diese wird sich für den kundgeben und durchsetzen, der künstlerisches Empfinden hat.

Entsprechend der Art, wie die Kunst wirkt, kommt es nicht so sehr auf einzelne Kunstwerke an als vielmehr darauf, ob der Mensch, und vor allem der junge Mensch, in einer Umgebung lebt, deren künstlerische Werke in ihrer Mehrheit eine richtige Einschätzung der Wirklichkeit widerspiegeln oder nicht. Eine richtige Erziehung muß dazu anleiten, ein Kunstwerk als solches zu verstehen, seine tiefsten Einstellungen und Ausrichtungen herauszuspüren und sie dadurch zu verlebendigen. Nicht Moralisieren, sondern das Aufleuchtenlassen der Wirklichkeit in ihrer Wert- oder Unwerthafteigkeit mit allen ihren Bezügen, besonders mit jenen, die meist verborgen bleiben, obschon oder vielmehr weil sie die entscheidenden sind. Der Mensch soll lernen, nicht bei dem Oberflächlichen und Vordergründigen, bei dem bloßen Anschein stehen zu bleiben, sondern die Kunst soll ihm die tieferen Mächte, die im Leben wirksam sind und schließlich über Glück und Unglück entscheiden, als lebendige Mächte nahebringen. Dann wird auch das außerkünstlerische Sprechen von diesen Wirklichkeiten einen lebendigen Widerhall in seinem Herzen finden. Es wird ihm nicht als lebensferne graue Theorie vorkommen, sondern eine warme Gefühlseinstellung wird es lebendig umfassen und aneignen.

In dieser Weise könnte die Kunst zur Erziehung und Bildung jener Schicht des Menschen beitragen, die so schwer unmittelbar umzuwandeln ist und deren Bedeutung für das Handeln nicht unterschätzt werden darf. Nicht als ob die Kunst das einzige oder auch nur hauptsächlichste Mittel zu solcher Erziehung wäre. Noch auch, was schon gesagt wurde, als ob die Kunst ihren Wert von ihrem erzieherischen Einfluß, wenigstens im engen Sinn, erhielte. Denn in einem weiteren Sinn ist ihr Wert darin zu suchen. Große Kunst und große Künstler haben immer mehr oder weniger ausdrücklich um ihre Verantwortung gewußt. Es blieb ihnen nicht verborgen, daß ihr Werk nur Wert hat, insofern es die oft trügerische Oberfläche entschleiert, die verborgenen Tiefen aufreißt und den Menschen nicht verstandesmäßig, sondern eben in seinen stimmungsmäßigen Haltungen der Tiefe des Seins gegenüberstellt, damit er sich an ihnen mißt und von ihnen das Urteil über sich vernimmt. Aber mit diesem letzten Ernst spricht nur die große Kunst zum Menschen in seiner Unverhülltheit und Ausgesetztheit.

Es käme also darauf an, daß im Unterricht der Sinn für solche Kunst geweckt wird, daß die Schüler dazu hingeführt werden, die letzte Einstellung zur Welt in den einzelnen Werken zu verspüren und das Echte vom Unechten zu unterscheiden. Sie werden so dazu gebracht, daß ihre stimmungsmäßige Einstellung zu den großen und grundlegenden Mächten des Lebens richtig wird, dem wahren Platz und der Wichtigkeit einer jeden für das Ganze, für Heil oder Unheil entspreche. Das Kunstwerk selbst soll in seinem Wesentlichen und nicht jedermann unmittelbar Zugänglichen so zum Sprechen gebracht werden, daß die Schüler es verstehen und sich ihm öffnen. Der unbedingte Vorrang der höheren Werte soll nicht bloß behauptet, nicht nur vom Verstand erkannt und vom Willen anerkannt werden, was alles unerläßlich ist, sondern auch gefühls- und stimmungsmäßig erfahren und bejaht und das Böse verworfen werden. So wie der Mensch vor der schillernden Giftschlange, mag sie noch so schön anzuschauen sein, unwillkürlich zurückschreckt, weil er weiß, daß sie sein Leben und damit auch sein Vermögen, zu schauen, tödlich bedroht. Dann würden menschliche Bereicherung, Bildung des Geschmacks und Erziehung zu sittlicher Haltung Hand in Hand gehen und der Zwiespalt zwischen Überzeugung und Gefühl könnte, wenn auch nicht ganz aufgehoben, so doch verringert werden.